

Die Botschaft von Jesus Christus hat auch deshalb in 2000 Jahren nichts von ihrer Frische und Lebendigkeit verloren, weil Jesus sie in zeitlosen Bildern und Gleichnissen verkündet hat. "Alles sagte er der Menschenmenge in Gleichnissen und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen", schreibt einmal der Evangelist Matthäus (Mt 13,34).

Bei Matthäus, Markus und Lukas ist es das "Reich Gottes", das Jesus mit Gegenständen, Sachverhalten oder Personen mitten aus dem Leben erklärt. Bei Johannes dagegen gebraucht er die sog. "Ich-bin-Worte", mit denen er sich selbst in alltäglichen Bildern beschreibt. "Ich bin das Licht", "Ich bin der Weinstock", "Ich bin der Weg". Und im Mittelpunkt des heutigen Evangeliums steht das wohl bekannteste "Ich-bin-Wort": "Ich bin der gute Hirte" (Joh 10,11).

Darunter kann sich auch 2024 noch jede(r) genauso etwas vorstellen wie vor 2000 Jahren. Das Bild einer Schafherde mit einem Hirten hat sich seither nicht wesentlich verändert. Es soll in Deutschland auch heute noch 2,5 Millionen Schafe und 34.000 Schäfer geben.

An meinem Haus kommt mehrmals im Jahr eine Schafherde vorbei. Die Neugierigsten unter den Tieren dringen dann immer bis zu meinem Gartenzaun vor und ich gehe gern zu ihnen und spreche zu ihnen. Aber als Reaktion heben sie höchstens kurz den Kopf, um sich sogleich wieder dem Gras zuzuwenden. Ich bin eben nicht "der ihre".

Es ist jedoch jedesmal amüsant zu beobachten, wenn der Pick-Up-Wagen des Schafbesitzers mit dem Wassertank sich von ferne nähert. Dann stürmt die ganze Herde wie auf Kommando unter lautem Geblöke diesem entgegen. So bekomme ich jedesmal Bibelunterricht und das Wort aus dem heutigen Evangelium wird mir lebendig vor Augen geführt: "Die Meinen kennen mich"(Joh 10,14)

Aber trotz seiner Lebendigkeit und Zeitlosigkeit ist das Bild vom Hirten und den Schafen heute umstrittener denn je. Niemand will in demokratischen Zeiten mehr mit einem braven Schaf verglichen werden und gegen autoritäre Hirten und gar Oberhirten bestehen größte Vorbehalte. Der "mündige" Christ will auch in Glaubensfragen selbst entscheiden und sich nicht den Anschein geben, irgendwie unmündig zu sein.

Vielleicht hilft nun hier eine Unterscheidung weiter, die Papst Franziskus in seiner kürzlich erschienenen Autobiografie für zwei ganz verschiedene Verständnisweisen des Wortes "Hirte"

vorschlägt. Es gäbe nämlich einen Unterschied zwischen den Hirten, die das Volk "b e - w a c h e n" und denen, die Ü b e r es wachen, schreibt er.(1) Ich glaube, dieser Unterschied kann in der Tat ein paar Mißverständnisse ausräumen, die dem Bild vom Hirten heutzutage entgegenstehen. So verstanden kann dieses Bild nämlich auch uns freiheitsliebenden Menschen des 21. Jahrhunderts wieder klarer machen, wer unser Gott wirklich für uns ist.

Der Gott, den Jesus verkündet, ist jedenfalls kein Wachtposten, der uns ständig bewacht und wie ein KZ-Wächter ständig mit vorgehaltener Waffe in Schach hält, um uns am wahren Leben zu hindern. Leider scheinen allzu viele immer noch so ein perver- ses Gottesbild im Kopf zu haben. Es widerspricht in allem dem Gottesbild Jesu vom guten Hirten.

Ein echter Hirte sperrt seine Schafe ja nicht etwa ein, son- dern führt sie hinaus ins weite Land auf gute Weiden, wo sie "das Leben in Fülle" finden, von dem Jesus an anderer Stelle seines Hirten-Gleichnisses spricht (Joh 10,10).

Der Gott, den Jesus verkündet, ist einer, der in der "Frei- heit der Kinder Gottes"(Röm 8,21), in die er uns geführt hat, dann ü b e r uns wacht, das heißt, der uns in dieser Freiheit Schutz und Halt gibt, Sicherheit und Hilfe vor wölfischer Be- drohung aller Art. Das ist das Gottesbild, das Jesus im heuti- gen Evangelium verkündet. Und ich glaube, so verstanden ist es auch in unserer Zeit nicht veraltet, sondern vielleicht sogar aktueller denn je.

Auch glaube ich, nur durch konsequentes eigenes Vorleben ge- rade dieses Leitbilds des guten Hirten werden wir in langsamer und mühevoller Aufbauarbeit all das zerschlagene Porzellan wie- der kitten und das Vertrauen bei den Menschen wieder gewinnen können, das falsche Hirten - Jesus bezeichnet sie in seinem Bild zutreffend als "Diebe und Räuber, die nur schlachten und vernichten"(Joh 10,8+10) - in den letzten Jahrzehnten in unse- rer Kirche zertrümmert haben.

Was wir, die "hauptamtlichen Hirten" von heute dafür tun können, dazu möchte ich zum Schluß einem das Wort geben, der es besser ausgedrückt hat, als ich es je könnte - Altbischof Franz Kamphaus:

"Die Hirten der Kirche sind in ihrem Dienst und Leben ganz und gar an den guten Hirten Jesus Christus verwiesen. Nur in seinem Namen und Auftrag können sie sich als Hirten verstehen. Nur wenn sie seine Stimme im Ohr haben, dürfen sie Gefolgschaft er- warten. Sein Wort weist den Weg. Er sagt: "Ich kenne die Mei-

nen, und die Meinen kennen mich." Er sagt das nicht mit dem Kennerblick eines Händlers, der darauf aus ist, die Schafe auszuschlachten. Er ist nicht an Fleisch und Wolle interessiert, sondern an den Schafen selbst. Er ist für sie da.....

Papst Franziskus hat in einer Ansprache an die Priester Roms gesagt: "Seid Hirten mit dem Geruch der Schafe!" Also: Man muß riechen können, daß ihr es mit Menschen von heute zu tun habt. Ihr Zeitgefühl muß euch in den Kleidern hängen, mehr noch: unter die Haut gehen. Manche werden sich fragen: Passen denn die Gerüche meines alltäglichen Lebens in die Kirche? Was hat der Glaube mit dem Kaffeeduft morgens zu tun, mit dem Angstschweiß vor einer Prüfung oder vor einer anderen schweren Aufgabe, mit dem Desinfektionsgeruch im Krankenhaus, mit dem Duft der Rose, die mit Liebe verschenkt wird?

Gehören denn diese Gerüche des Alltags in unseren Sonntagsgottesdienst? Und ob! Man muß riechen können, in welchem Umfeld wir leben. Seid also Hirten mit dem Geruch der Schafe!" (2)

(1) Papst Franziskus:

Leben

Meine Geschichte in der Geschichte

Hamburg 2024 S.174

(2) Franz Kamphaus:

Den Armen eine frohe Botschaft bringen

Ostfildern 2021 S.116